Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

Bestellungen nehmen die Austräger und für Auswärtige die Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Petitzeile für Anzeigen aus Aue und Umgegend 10 Goldpfennige, auswärtige Anzeigen 15 Goldpfennige, Reklame-Petitzeile 40 Goldpfennige, amtliche Zeile 30 Goldpfennige.

Telegramme: Tageblatt Auerzgebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postscheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 1998

Nr. 187 — Donnerstag, den 13. August 1925 — 20. Jahrgang

Verfassungsfeier im Reichstag.

Berlin, 11. August.

Die Verfassungsfeier der Reichsregierung fand heute mittag in dem mit Tannengewinden, Lorbeer und Blumen reich geschmückten Sitzungssaale des Reichstages statt. Ueber dem Platze des Präsidenten war ein riesiger Reichsadler angebracht, darunter hingen die schwarz-rot-goldenen Reichsfarben. Die Tribünen waren mit den Wappen der Länder geschmückt. Schon lange vor Eröffnung der Feier füllten sich Sitzungssaal und Tribünen. Am Regierungstisch saßen die Reichsminister, auf den Reichsratssitzen die Vertreter der Länder. Pünktlich um 12 Uhr erschien Reichskanzler Dr. Luther. Bald darauf betrat, vom Reichstagspräsidenten Löbe geleitet, Reichspräsident von Hindenburg die Mittelloge. Neben ihm nahmen außer dem Präsidenten Löbe, Reichsinnenminister Schiele und die Vizepräsidenten Dr. Bell und Gräf Platz. Der Reichspräsident wurde von der Festversammlung durch Erheben von den Sitzen begrüßt. Er verbeugte sich dankend und gab damit das Zeichen zum Beginn der Feier. Das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Prof. Julius Prüwer eröffnete diese durch die meisterhafte Wiedergabe des ersten Satzes der ersten Symphonie von Brahms. Hierauf ergriff Prof. Dr. Hermann Platz-Bonn das Wort zu folgender Festrede:

Ein festlicher Tag ist wie ein warmes Leuchten, das den grauen Alltag erhellt. Das Schwere tritt zurück für einen Augenblick, das Dunkel schwindet, die Umrisse der geistigen Welt, in der unser Arbeiten allein sinnvoll wird, werden wieder deutlicher, die Kräfte, die dumpf gebannt schienen in dem Triebwerk der drängenden Arbeit, werden plötzlich wieder frei und leicht, fluten in ihre Quellgründe zurück und richten sich neu aus nach dem klaren erschauten Ziel. Das ist der Sinn des Tages, den das deutsche Volk heute an dieser hehren, bedeutungsreichen Stätte begeht, zur Erinnerung an den 11. August 1919, wo es inmitten der größten Zerrüttung und Not seine letzten Kräfte zusammenriß, und indem es sich eine Verfassung gab, sich dem Chaos entwand. Diese Tat unseres Volkes, vollbracht nach den Leiden und Enttäuschungen des Weltkrieges, ist auch heute noch, so umwälzend sie vielen erscheinen mag, so unzulänglich sie sich in vielen ihrer Einzelbestimmungen erweist, ein weithin leuchtendes Zeichen der Hoffnung und Zuversicht, das nicht umsonst der Menge der Ratlosen und Verzweifelten gesetzt war und ist. Darum sollen an diesem Tage alle, auch diejenigen, die lieber in der Abschließung verharren und in der Zerstreuung leben möchten, den grauen Mantel des Gestern ablegen und teilnehmen am lebendigen Heute.

Darum soll ein Pulsschlag deutscher Gläubigkeit und stolzen Vertrauens alle durchglühen, damit Volk werde und Staat blühe. Treffen wir uns denn nicht alle in dem Einen, daß wir auch politisch „Wanderer sind zwischen zwei Welten", daß wir wie Nietzsche „gleichsam auf den Bergen warten, zwischen Heute und Morgen hingestellt, in den Widerspruch zwischen Heute und Morgen hineingebaut"?

Eine solche Feier, auf deren Klang das Volk hinhorcht, soll überall aus der Not dieser Uebergangs- und Wendezeit heraus den Willen wecken, der Verwirrung und Zwietracht der Geister, dem größten Uebel der Gegenwart, entgegenzuwirken. Unter Wahrung der Standpunktwerte und doch mit der unendlichen Liebe zum Ganzen, zum deutschen Vaterlande, möchte sie alle, auch die Abwesenden, auch die Teilnahmslosen, auch die Verirrten und Abseitsstehenden versammeln, damit der volle Akkord deutschen Lebens klinge und dringe aus dem Engen ins Weite.

Das ist freilich wesentlich, daß wir an die Verwirklichung glauben. Daß wir nicht nur skeptisch und pessimistisch sind, sondern mit dem gesunden Optimismus des vorwärts- und aufwärtsstrebenden Volkes auch diese unsere schwerste Tat, die Wiederverbindung von Religion und Leben ist, im Hier und Heute immer wieder versuchen. Nicht die ganz Innerlichen machen es, die keinen Weg mehr finden ins Land der Verwirklichung und dies der Alltagsarbeit überlassen, noch weniger die ganz Aeußerlichen, die sich entfernt haben von den Quellgründen des wahren Lebens. Nein, jeder an seiner Stelle und nach Maßgabe seiner Kräfte und Wirkungsmöglichkeiten muß nach persönlicher Entscheidung für das Gute sich auch einsetzen für die Verwirklichung, dort wo die Dinge hart im Raume sich stoßen.

Noch horcht die Welt auf, wenn der Name Weimar erklingt, noch zweifelt sie aber vielfach, wenn sie von Weimarer Verfassung hört. Jedenfalls schwingt noch nicht dasselbe Positive mit, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil wir selbst von diesem Positiven noch nicht genug gläubig in uns tragen. Der Glaube an die Möglichkeit des Besseren, der Glaube an die gesunden Kräfte unseres Volkes und seine politische Erziehbarkeit, der Glaube an die Einfügbarkeit eines so gereiften Staatsvolkes in eine Gesamtordnung, die dem Höhepunkt des deutschen Denkens im Mittelalter ebenso gegenwärtig war wie den Männern der klassischen Zeit des preußischen Staates, das ist zunächst notwendig, wenn die Verfassung Wirklichkeit werden soll. Es ist nicht alles Schicksal, das über uns kommt. Ein gut Teil ist in unsere Hand gegeben und unserer Tat überantwortet. Diese selbst aber hängt ab von dem Glauben an die Keimkraft des Guten in der Menschenbrust und im Schoß des Volkes. Gewiß sind Sicherungen notwendig, aber der Glaube ist noch immer wieder das Vordringlichste.

Es sei gestattet, bei dieser Gelegenheit auf zwei Quellen hinzuweisen, aus denen diese Gläubigkeit stets neue Kraft sich holen kann.

Die deutsche Jugend und den deutschen Rhein.

Wer in dem wirbelnden frischen Leben der heutigen Jugend steht, wird sich immer dankbar des Zustroms an Frischheit, innerer Lebendigkeit und Gläubigkeit bewußt bleiben. Möge sie uns immer die Kraft der Hoffnung spenden, wenn der Unglaube dem Geiste und dem Guten gegenüber uns übermannen will. Leichter als den Aelteren, die im nüchternen Gewerke des Alltags wandeln, spannt sich ihnen der goldene Bogen, der Ideal und Wirklichkeit eint. Wie regsam sucht gerade die deutsche Jugend aller Lager auf neuen Wegen ihrer Sehnsucht Ziel — auch das Ziel ihrer politischen Sehnsucht — den erneuerten Staat — zu erreichen.

Wie die Jugend dem Ursprung nahe ist, so steht der Rhein heute fast einem Mythus gleich da. Er ist uns in den kaum verflossenen Zeiten der Not und der Bedrängung mehr denn je eine unausschöpfliche Quelle deutschen Glaubens und ein Sinnbild unverjährbaren Rechtes auf volle nationale Selbstentfaltung geworden. Aelteste Deutschheit ruht in den verborgenen Schächten des rheinischen Wesens, das die Kraft nationaler Selbstbehauptung mit Weltoffenheit zu einen weiß, das in der Verfassung alles bejaht und begrüßt, was den nationalen Naturgrund in einen universalen Gesamtplan hineinstellt, das, belehrt durch alles Bittere der Zeit, freudiger denn je all sein Bestes dem Deutschen Staate zubringt.

Soviel die Verfassung selbst nach rückwärts zerrissen haben mag, sie hat doch auch weithin organisch gedacht, sie hat das Reich erneuert, nicht umgestürzt, sie hat die „Kontinuität" des Staatsgebildes gewahrt, sie hat in wesentlichen Punkten „durch Anerkennung und Festhalten der geschichtlichen Entwicklung" dafür gesorgt, daß die Linie nicht ganz verworfen werde.

Freilich tiefer als in Geschichte und Ueberlieferung hat sie in die Bereiche des uns umflutenden notvollen Lebens und der drangvoll nahenden Zukunft geschaut. Der Einzelne, so berechtigt sein Anspruch auf Eigenleben und Eigenständigkeit sein mag, ist doch erst im Ganzen aufgehoben. Gewinnt doch erst in verantwortlicher Mitarbeit am Ganzen die Höhe seines menschlich erreichbaren Wertgefühls. Das Ganze andererseits stellt sich schützend vor alle wesentlichen und werteschaffenden Glieder, gewährleistet ihnen Freiheit der Entfaltung und Gleichheit vor dem Gesetz. Ist das nicht Kern und Sinn der Verfassung, die gerade außerhalb Deutschlands gern als organizistisch angesehen und den individualistischen Demokratien Westeuropas entgegengestellt wird?

Das deutsche Volk hat sich in historischer Stunde wo es um Sein oder Nichtsein des Staatlichen ging, zur republikanischen Staatsform gefunden, kraft des Selbstbestimmungsrechts der Völker und zwar in allen seinen Ländern. Mag uns auch noch manches vorenthalten sein, was klare Forderung dieser Selbstbestimmung ist und was wir nie aufhören werden zu fordern, die staatsrechtliche Einheit des deutschen Volkes selbst ist zu keiner Zeit ernstlich in Frage gestellt gewesen. Die unitaristischen Kräfte wirkten in ihrer Ausbalancierung nicht unorganisch, denn sie ließen die föderalistischen Tendenzen, die aus der deutschen Geschichte nicht wegzudenken sind, am Werke. Der starke Einheitswille aber ist kein vom Himmel gefallenes Geschenk, sondern das langsame aus Not und Erfahrung sich durchdringende Wollen der Deutschen. Mag er sich im konkreten Falle auch noch so stürmisch äußern, als politische Grundtendenz ist er da, bedeutet er ein starkes Positivum und ist bildsamer Einwirkung nicht unzugänglich.

An dieses Gegebene knüpft die Verfassung an, sie sucht den Bürger als den Träger politischer Energie aus der Passivität zu erlösen. Sie möchte ihn als tatendrang tätiges verantwortungsbewußtes Glied einfügen in den politischen Gestaltungsprozeß, sie möchte durch die Freiheit, die ihm bei aller politischen Betätigung gelassen wird, die Gewähr schaffen, daß die einmal erfolgte Bindung an den Staat umso tiefer und nachhaltiger sei. Sie möchte so ein politisches Führertum heranbilden, das mehr versteht als einen Führungsmechanismus zu handhaben und einen Autoritätsdruck auszuüben. So kann der national lebenswichtigste Prozeß des Zusammenwachsens von Volk und Staat, der schon so lange im Gange ist, der so vielfach unterbrochen und zurückgebildet wurde, auf der Linie unserer demokratisch-republikanischen Verfassung wirkungsvoll fortgesetzt, und wenn keine Erschütterungen großen Ausmaßes mehr dazwischen kommen, zu einem glücklichen Ende geführt werden.

Aufrüttelnde Massenerlebnisse können und müssen freilich sein: Zeiten der Krise und der Not, wo die in ihrem tiefsten Würdegefühl und in ihrer echtesten Empfindung Verletzten sich neu und frei entscheiden, für ihren Staat. Zeiten, in denen alle Artgetreuen und Ehrliebenden aus demokratischem Verantwortungsbewußtsein das zudringliche Unterfangen derer, die den Staat verderben und die Grenze willkürlich ändern wollen, mühelos abweisen.

Allen Deutschen, die im Geiste der Verfassung dieser staatspolitischen Einswerdung aus freier Selbstbestimmung dienen, gilt in dieser Stunde unser Gruß und aufmunterndes Wort. Der deutsche Volksstaat ist, was diese Verantwortungsbewußten aus ihm zu machen verstehen: ein von innen her lebendig und stark gewordener Organismus, dessen Kräfte nicht einseitig vorherrschaftslüstern und sendungsstolz sich überheben, noch klassenkämpferisch sich zerfleischen dürfen; denn alle soll ja nach den einleitenden Worten der Verfassung der Wille beseelen, das Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern.

Wie der Einzelne dem gemeinen Besten, so dient das ganze deutsche Volk nach den Worten des Vorspruchs der Verfassung dem inneren und äußeren Frieden. Alle sollen also durch ein neues Dienstbewußtsein am Ganzen erst die rechte Vertiefung und Krönung ihres Freiheitsbewußtseins und Selbstbestimmungsrechtes gewinnen. Das schöne Wort „dienen", das fast schon eine abgegriffene, gedankenlos gebrauchte Kleinmünze geworden war, erhielt so in kritischer Zeit durch die Art, wie es in der Verfassung ausdrücklich gebraucht und dem Geiste nach folgerichtig durchgeführt wird, einen neuen tiefen, die Aufgaben der Stunde im engen und weiteren Sinne scharf herausstellenden Sinn. Denn nur das Deutschland kann wieder blühen und zu seinem neuen Tag kommen, in dem die Glieder dem Ganzen dienen; und selbst Europa und die Welt werden nur dann wieder in Form kommen, wenn sie als geistige Ganzheiten, als selbständige Substanzträger, denen gegenüber Dienst nicht sinn- und zwecklos ist, erkannt werden.

Möge dieser Wille, dem Ganzen zu dienen, im Rahmen unserer Verfassung neu geweckt und einsichtig verwirklicht, und das freie machtvolle Morgen im Sinne des Friedens und des Rechts schaffen! Wenn wir dann der Welt nicht vorenthalten haben, was sie von uns erwarten darf, dann dürfen wir fordern, daß uns die Welt gibt, was unser ewiges, unverjährbares Recht ist.

Nachdem der vierte Satz der Brahmsschen Symphonie verklungen war, erhob sich

Reichskanzler Dr. Luther

zu einer kurzen Ansprache. Er sagte: Herr Reichspräsident! Meine Damen und Herren! All unser Arbeiten gilt und muß gelten dem deutschen Volke und Vaterlande. In der jetzt zu Ende gehenden Reichstagstagung, die Gesetzgebungswerke von höchster Bedeutung geschaffen hat, haben Reichstagsmehrheit und parlamentarische Opposition ihr größtes Können und ihre ernsteste Ueberzeugung dem Wohle des Staates gewidmet. Um des deutschen Volkes willen, das vielleicht in nächster Zukunft noch sehr große Aufgaben zumal der auswärtigen Politik zu lösen und vielerlei wirtschaftliche und soziale Nöte zu bestehen haben mag, muß auch in Zukunft jeder einzelne seine besten Kräfte dem Vaterlande zur Verfügung stellen. Lebendig bleiben muß in uns der Geist des Zusammenhaltens und der Einigkeit, für dessen Unerschütterlichkeit auch nach härtester Kriegsnot uns die Reichsverfassung vom 11. August 1919 starkes Wahrzeichen ist. Wir begehen heute festlich den Tag dieser Verfassung, die die tragende Grundlage für das jetzt so schwierige und so besonders verantwortungsvolle Wirken aller öffentlichen Kräfte bildet. Lassen Sie uns am heutigen Verfassungstage geloben, geloben voll mutigen Glaubens an die deutsche Zukunft, daß wir alle nie nachlassen wollen am Dienste an unserem Volk und Vaterland. Als Reichskanzler habe ich die Ehre, Sie, Herr Reichspräsident, und Sie, meine Damen und Herren, zu bitten, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf unser geliebtes deutsches Volk! Das in der Republik geeinte deutsche Volk, es lebe hoch!